

Neue Zürcher Zeitung – 05.06.2023

<https://www.nzz.ch/schweiz/nach-uns-die-giftflut-wie-europa-eine-toedliche-fracht-aus-seveso-jagte-ld.1740398>

## «Nach uns die Giftflut»: als Europa eine tödliche Fracht aus Seveso jagte

Vor 40 Jahren verschwanden 41 Dioxin-Fässer, die der Weltkonzern Roche hätte entsorgen müssen. **Ein deutscher Meisterdetektiv löste den Fall, der zugleich ein Lehrstück der Umweltgeschichte ist. Ein Blick zurück.**

Marc Tribelhorn

05.06.2023, 05.30 Uhr



Testlauf für die Entsorgung im Hochtemperaturofen: Forscher im November 1984 mit Proben aus den berühmt-berüchtigten Dioxin-Fässern.

Die Fracht, die halb Europa in Aufregung und Angst versetzt hat, trifft im Morgengrauen ein. Es ist der 4. Juni 1983, ein Samstag, als die Lastwagen, eskortiert von der Polizei, beim Chemiegiganten Hoffmann-La Roche in Basel vorfahren. Das sonderbare Schauspiel lässt sich weltweit live am

Bildschirm verfolgen. In der Hauptrolle: 41 dunkelbraune Fässer mit Giftmüll, die nun in einem Hochsicherheits-Betonkeller eingelagert werden, damit sie ja nicht wieder verschwinden.

Spötter sagen: «Der Dreck kehrt vor die Haustüre zurück.» Und tatsächlich wird man hier Zeuge, wie eine monatelange Odyssee endet. Aber es ist nur das vorläufige Ende eines Krimis, der von schier unglaublichen Pannen und Peinlichkeiten handelt – und von Verantwortung und Vertuschung.

## **Vernarbte Kinder**

Ihren Anfang nimmt diese Geschichte in Seveso, einer italienischen Stadt, auf halbem Weg zwischen Mailand und Como. Dort gerät am 10. Juli 1976 in der Chemiefabrik Icmesa ein Produktionsprozess ausser Kontrolle, worauf sich eine weisse Giftwolke über ein Gebiet von über zwei Quadratkilometern senkt. Es verstauben dabei mutmasslich zwei Kilogramm Dioxin, eines der stärksten jemals synthetisierten Gifte, vor allem bekannt aus dem Vietnamkrieg, als Bestandteil des Entlaubungsmittels «Agent Orange», das die Amerikaner versprühten.

In Seveso müssen bald Hunderte von Menschen ins Spital eingeliefert werden. Über 120 Kinder erkrankten an Chlorakne, einer schweren Hautkrankheit; die Bilder der entstellten Gesichter gehen um die Welt. 4000 Kleintiere verenden, 80 000 Nutztiere müssen später notgeschlachtet werden. Angesichts der Gefahr von Missbildungen wird Schwangeren im verseuchten Gebiet das Abtreiben freigestellt. Und an Landwirtschaft ist nicht mehr zu denken.



Was kam da vom Himmel? Experten in Schutzanzügen sammeln nach dem Chemieunfall in Seveso Bodenproben.

Die Icmesa produziert für die Firma Givaudan, die wiederum Teil von Roche ist. Der Weltkonzern aus Basel gerät nach der Katastrophe von Seveso unter massiven Druck: Statt nach dem Unfall offen zu kommunizieren, sei zunächst verheimlicht, dementiert und abgewiegelt worden, wird kritisiert. Das Image ist arg ramponiert. Und Seveso wird – noch vor den Katastrophen von Bhopal 1984 und Tschernobyl 1986 – zum Symbol für die moderne Risikogesellschaft, die Gefahren produziert, die sie nicht mehr kontrollieren kann. «Seveso ist überall», heisst es in Umweltschutzkreisen.

Und die Verantwortlichen haben sich in den Folgejahren nicht nur mit Gerichtsprozessen und Wiedergutmachungszahlungen zu beschäftigen, sondern auch mit hochgiftigen Dioxin-Rückständen, die noch abgetragen und entsorgt werden müssen: Sie füllen 41 Stahlfässer.

### **Skandalöse Arroganz**

Der hochgiftige Unrat wird am 10. September 1982 in Seveso abtransportiert, passiert bei Ventimiglia die Grenze zu Frankreich und wird zehn Tage später in St-Quentin, nördlich von Paris, offiziell als «Industriemüll» deklariert. Danach verlieren sich die Spuren. Das interessiert so lange niemanden, bis sich die Organisation Greenpeace im Februar 1983 hartnäckig nach dem Verbleib der Fässer erkundigt. Sind

sie möglicherweise gar nie in einer Deponie angekommen? Und, falls nein, lagert das potenziell todbringende Dioxin nun irgendwo in der Nachbarschaft? Roche, eines der mächtigsten Unternehmen der Welt, teilt mit, man kenne den Standort der Fässer leider nicht. Das sorgt für erneute Empörung. Als «unglaublich und skandalös» kritisiert etwa das deutsche Innenministerium das Verhalten von Roche, als Ausdruck purer Arroganz. Und mit jedem Tag, an dem die Fässer nicht gefunden werden, nimmt der Druck zu. Aber nicht nur gegenüber Roche.



Ein Arzt untersucht im Februar 1977 in einer Schule in Seveso Kinder, die als Folge des Chemieunfalls bei der Firma Icmesa von einem Hautausschlag befallen sind.

Allmählich zeigt sich nämlich, auf welch wunderliche Weise der Giftmüll aus Seveso verschwunden ist: Auf Vermittlung der italienischen Behörden hat Roche mit Mannesmann Italiana einen Vertrag abgeschlossen über die Einlagerung «in einer genehmigten und kontrollierten Deponie in einem europäischen Land, mit Ausnahme der Schweiz und von Italien». Roche unterzeichnet dabei auch eine Vereinbarung, die jegliches Mitwissen über die Transportroute und die Endlagerung der Fässer untersagt. Mannesmann engagiert derweil zwei Subunternehmen, die sich mit Abfallbeseitigungen bereits einen zweifelhaften Ruf erworben haben – eine Genfer Einmannfirma namens Wadir und die Marseiller Speditionsbude Spelidec, deren Chef Bernard Paringaud ein windiger Weltkriegsveteran ist. Die Rechnung an Roche beträgt 159 000 Franken.

Tatsächlich erhält der Basler Konzern Ende 1982 eine von einem italienischen Notar beglaubigte Erklärung: Die Seveso-Fässer seien in einer «kontrollierten und genehmigten Deponie (. . .) unter einer mindestens fünf Meter dicken Tonschicht gemäss den geltenden Umweltschutzverordnungen und entsprechend der schriftlichen Bestätigung der für die Verwaltung der Lagerstätte zuständigen Firma» eingelagert worden. Eine Beruhigungsspielle wie das hauseigene Erfolgsprodukt Valium, jedoch nur für kurz.

### **Im Meer oder in der DDR?**

Zwischen Roche und Mannesmann entbrennt ein beispielloser Pressekrieg: «Wir sind von Mannesmann getäuscht worden», sagt das Roche-Konzernleitungs-Mitglied André Futterknecht. Die Gegenseite (die vom Standort der Fässer auch nichts wissen will) kontert, Roche sei sehr wohl über die Drittfirmen im Bild gewesen. Der Spediteur Bernard Paringaud, dessen Firma die Fracht in Seveso abgeholt hat, sitzt unterdessen schon in französischer Beugehaft, schweigt indes beharrlich.

In der Schweiz schaltet sich Bundesrat Alphons Egli in die Debatte ein und bescheinigt Roche aufgrund vorgelegter Dokumente ein «honoriges» Verhalten. Dass die Firma mit dem abgeschlossenen Vertrag selber «etwas reingeflogen» sei, spreche nicht gegen ihre Anständigkeit. Er sieht den Dioxin-Skandal als «Wink des Schicksals», um beim neuen schweizerischen Umweltschutzgesetz vorwärtszumachen, inklusive besserer Kontrollen des Sondermülls.

Generell hat der Fall der verschwundenen Giffässer offenbart, wie lückenhaft das europäische Abfallrecht ist. Der Chemiedreck, amtlich «Altlast» genannt, und dessen Entsorgung werden zum Reizthema. Im Europaparlament in Strassburg ist von einer «Schweineerei» die Rede und von «Machenschaften der Mafia». Verdrängt und verharmlost würden die Gefahren: «Nach uns die Gifflut», schreibt der «Spiegel». Europaweit werden wenig später die Vorschriften beim Umgang mit giftigen Substanzen in der chemischen Produktion verschärft.

Immer neue Spekulationen machen die Runde. Kaum ein europäisches Land, das nicht auch als Endlager der «Todesfässer» vermutet wird: vor Marseille im Meer versenkt? In die DDR gebracht, auf die Kippe in Schönberg? «Auf dem Weg nach England», wie die «Sunday Times» fürchtet? Oder vielleicht doch in der Schweiz in der Sondermülldeponie Kölliken entsorgt? Die Jagd nach den Fässern nimmt absurde Züge an: Es fahnden Ministerien, Interpol, Geheimdienste und das Militär danach. Zudem recherchieren Privatdetektive im Sold der kritisierten Unternehmen. Bei

Roche geht sogar das Angebot einer Wahrsagerin ein, die mittels eines Pendels und einer Europakarte die Fässer aufspüren will.

## Showdown im Schlachthof

Der Durchbruch gelingt schliesslich dem legendären deutschen «Super-Agenten» Werner Mauss, der von Mannesmann engagiert worden ist. Über die Ehefrau des inhaftierten Bernard Paringaud, einer gebürtigen Münchenerin, will er den Standort der Fässer in Erfahrung bringen. Und mit seinen guten Kontakten, einigen Tricks und reichlich Bargeld gelingt es Mauss auch, wie Medien später enthüllen.



«Schlechter gesichert als das Pornoheftchen von Papa»: Versteck der 41 Fässer im Dorf Anguilmcourt-le-Sart.

Am 19. Mai 1983 rückt ein Einsatzkommando im nordfranzösischen 300-Seelen-Dorf Anguilmcourt-le-Sart ein. Dort lagern die Fässer in einem verlassenem Schlachthof, neben Schule und Kindergarten, nur mit einer Plane abgedeckt. Der Sensationsfund geht durch die Weltpresse. «Schlechter gesichert als das Eingemachte von Oma oder das Pornoheftchen von Papa», witzelt die Berliner «Tageszeitung». Die französische Armee kümmert sich um die Zwischenlagerung, bis die Dioxin-Fässer Anfang Juni 1983 nach Basel speditiert werden.

Damit ist diese skurrile Geschichte aber noch nicht zu Ende. Plötzlich ergibt sich in unmittelbarer Nachbarschaft von Roche, bei der Konkurrentin Ciba-Geigy, die Möglichkeit, den Sondermüll zu entsorgen. In einem eben erst in Betrieb genommenen Hochtemperaturofen lassen sich die Altlasten aus Seveso verbrennen. Nicht nur in der Schweiz wundert man sich, wieso diese naheliegende Möglichkeit von Roche nicht früher in Betracht gezogen worden ist. Nach einigen Testläufen werden die 41 Fässer im Mai 1985 unter Aufsicht einer Expertenkommission entsorgt.

Oder doch nicht? 1993 werden im deutschen Fernsehen noch einmal schwere Anschuldigungen erhoben: In der Icmesa in Seveso sei heimlich Dioxin als Kampfstoff für die Nato produziert worden. Und die 41 Fässer seien nie vernichtet worden, sondern nur Doubletten. Die richtigen seien in die DDR geschafft worden. Noch einmal wird Seveso zum emotional debattierten Medienthema. Beweise für die steile These können aber nicht erbracht werden.



Nach der Tour de France schliesslich in Basel: Das Roche-Konzernleitungs-Mitglied André Futterknecht (links) und Verwaltungsratspräsident Fritz Gerber inspizieren die 41 Fässer, die am 4. Juni 1983 eingetroffen sind.